

Arbeitslosigkeitserfahrungen im ostdeutschen Transformationsprozeß

Vogel, Berthold

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vogel, B. (1997). Arbeitslosigkeitserfahrungen im ostdeutschen Transformationsprozeß. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 851-855). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137858>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

oder hinsichtlich der Funktionen und Positionen im Erwerbsprozeß einen Abstieg zu vollziehen.

- Übergang in Arbeitslosigkeit löst nicht notwendigerweise einen sozialen Desintegrationsprozeß aus. Selbst ein negativer Erwerbsverlauf mündet bei Vorhandensein anderer das Niveau sozialer Integriertheit beeinflussender Faktoren nicht unbedingt in soziale Abstiegsprozesse. Ebenso verbinden sich positive Erwerbsverläufe unter Umständen mit Momenten sozialer Desintegriertheit.

Daß es einen eindeutigen Zusammenhang zwischen bestimmten Arbeitslosigkeitsverläufen und dem Maß sozialer Integriertheit gibt, ist dennoch unübersehbar.

Wenn weitere Befunde unseres Panels ergeben, daß unterschiedliche Arbeitslosigkeitsverläufe bislang in keinem direkten Zusammenhang mit dem Wandel von Wertorientierungen und politischen Einstellungen in den neuen Bundesländern stehen, so liegt doch angesichts der mit Arbeitslosigkeit mehr oder weniger eng verbundenen sozialen Differenzierungsprozesse nicht nur die soziale Relevanz der absehbar problematisch bleibenden Arbeitsmarktsituation auf der Hand, sondern sind mittelfristig auch politisch bedeutsame mentale Auswirkungen zu erwarten.

Anmerkungen

- 1) Repräsentativ für den Landesarbeitsamtsbezirk Berlin(Ost)/Land Brandenburg werden durch das *biab* seit 1992 in einem Längsschnitt mit jährlichen Erhebungswellen standardisiert befragt: jeweils ca. 1000 Arbeitslose bzw. inzwischen Wiederbeschäftigte oder Teilnehmer(innen) an Arbeitsmarktmaßnahmen oder »aus anderen Gründen« nicht (mehr) Erwerbstätige; jeweils ca. 400 Lebenspartner(innen); jeweils als Kontrollgruppe (keine Panelstichprobe) ca. 300 Erwerbstätige, die noch nie arbeitslos waren. Die 5. Welle von 1996 konnte hier noch nicht ausgewertet werden.
- 2) Konzept und Ergebnisse des Panels finden u.a. Darstellung in: Hahn, Toni/Schön, Gerhard 1996, Arbeitslos – chancenlos? Verläufe von Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland, Opladen

Toni Hahn, BIAB, Immanuel-Kirch-Str. 8/I, D-10405 Berlin

6. Arbeitslosigkeitserfahrungen im ostdeutschen Transformationsprozeß

Berthold Vogel

Will sich heute ein am gesellschaftlichen Transformationsprozeß in Ostdeutschland interessierter Zeitgenosse anhand sozialwissenschaftlicher Literatur darüber informieren, wie diejenigen denken, fühlen und handeln, die im Umbruch ihren Arbeitsplatz verloren haben, dann wird er voraussichtlich auf zwei Positionen treffen, die nicht unbedingt kompatibel sind.

Schaut er sich die empirischen Befunde mehr oder weniger repräsentativer Arbeitslosenbefragungen an, dann gewinnt er womöglich den Eindruck: Die ostdeutschen Arbeitslosen unterscheiden sich in ihrem Denken, in ihren Gefühlen und in ihrem Handeln nur unerheblich von ihren westdeutschen Schicksalsgenossen. Sie setzen ähnliche Problemschwer-

punkte bei der Beschreibung ihrer sozialen Lage und erleben den Arbeitsplatzverlust im großen und ganzen als eine Situation der Ungewißheit und Unsicherheit, die die erworbene berufliche und soziale Position sowie die bislang gültigen erwerbsbiographischen Pläne in Frage stellt.

Richtet unser interessierter Zeitgenosse dagegen seine Aufmerksamkeit auf Beiträge, die sich eher im allgemeinen mit dem Wandel von Subjekt und Gesellschaft in Ostdeutschland beschäftigen, dann wird ihm der ostdeutsche Arbeitslose gerne auch als jemand vorgestellt, der aufgrund seiner verhängnisvollen DDR-Sozialisation in mentalen Blockaden und Modernitätsdefiziten gefangen ist, so daß er — im Unterschied zu westlichen Arbeitslosen — erhebliche Schwierigkeiten hat, als selbstverantwortlicher und selbständiger Arbeitsmarktteilnehmer aufzutreten, zu handeln und sich aus seiner mißlichen Lage zu befreien.

Die Ergebnisse unserer Forschung (vgl. Vogel 1995 und 1996) legen es dagegen nahe, den zitierten Zeitgenossen mit folgender These zu konfrontieren: Die ostdeutschen Arbeitslosen erleben und erfahren, denken und sprechen über ihre Arbeitslosigkeit tatsächlich in spezifisch anderer Weise als dies westdeutsche Arbeitslose tun, aber mit blockierten Mentalitäten oder subjektiven Modernitätsdefiziten hat das wenig zu tun. Um diese These auszuführen, habe ich aus unserem empirischen Material zwei Fragen herausgegriffen, auf die ich im folgenden kurz eingehen möchte:

Was kennzeichnet die spezifische Arbeitslosigkeitserfahrung in Ostdeutschland?

Wovon hängen die erwerbsbiographischen Perspektiven ostdeutscher Arbeitsloser ab?

1. Was kennzeichnet die Arbeitslosigkeitserfahrung in Ostdeutschland?

Ich ziehe den eingangs genannten Befund, daß ostdeutsche Arbeitslose ähnliche Problemschwerpunkte wie westdeutsche setzen, keinesfalls in Zweifel, wenn ich feststelle, daß sich hinter ähnlichen Antwortmustern unterschiedliche Erfahrungen und Sinnzusammenhänge verbergen können, die wiederum etwas mit unterschiedlichen sozialen Konstellationen, in denen diese Erfahrungen gemacht werden, zu tun haben. Das heißt, wir finden in unseren Interviews zahlreiche Hinweise darauf, daß die Erfahrung der Arbeitslosigkeit sehr eng mit dem Verlauf und den Folgen des Transformationsprozesses verknüpft ist. Die Arbeitslosigkeit im Osten ist -im Unterschied zu Westdeutschland- durch einen gesellschaftlichen Umbruch erzeugt und wird in diesem Umbruch erlebt.

Der Transformationsprozeß konstituiert einen spezifischen Erfahrungshorizont der Arbeitslosigkeit. Diesen kennzeichnet zum ersten, daß in der Nachwendezeit *erwerbsbiographische Kontinuitätserwartungen zerstört wurden*. Die in der DDR geprägte Erwartung, daß es immer auf irgendeiner Arbeitsstelle weitergeht, kollidierte mit der schmerzlichen Erfahrung des Arbeitsplatzverlustes. Den Arbeitsplatz zu verlieren und der Umstand, daß die eigene Arbeitskraft nun einen veränderten oder im Extremfall keinen »Marktwert« mehr besitzt und auf diese Weise überzählig, ja vielleicht sogar überflüssig geworden ist, lag bis zu diesem Zeitpunkt außerhalb des kollektiven wie individuellen Erfahrungs- und Vorstellungshorizonts der ostdeutschen Erwerbstätigen.

Den Erfahrungshorizont kennzeichnet zum zweiten, daß *die Arbeitslosen im Transformationsprozeß über keine klar erkennbaren Orientierungspunkte bei der Arbeitssuche*

verfügen. Der Nachwendearbeitsmarkt liefert wenig Anhaltspunkte für eine halbwegs zuverlässige Beurteilung der künftigen Beschäftigungsentwicklung, an denen sich die Arbeitslosen in ihrem Arbeitsmarktverhalten orientieren könnten. Der Wert der eigenen Arbeitskraft unterliegt neuen, oftmals noch unklaren Kriterien. Die Arbeitsämter wirken im Umbruchprozeß vielfach eher im Sinne einer Selektions- denn einer Orientierungsinstanz. Selbst die »sozialen Netze« (Familie, Bekannte, ehemalige Kollegen) können in der Regel keine Orientierungshilfe geben. Die Arbeitslosen in Ostdeutschland werden daher in ihren Bewerbungsaktivitäten zu einem »trial-and-error-Verfahren« gezwungen, das sich in dieser Form erheblich von Mustern der Arbeitssuche westlicher Arbeitsloser unterscheidet.

Den Erfahrungshorizont kennzeichnet zum dritten, daß sich *die Erfahrungen des gesellschaftlichen Umbruchs mit den Erfahrungen des individuellen Arbeitsplatzverlustes in zwiespältiger Weise verschränken*. Die Arbeitslosen müssen dabei zusehen, wie »die Anderen« ihre Runden im neuen Erwerbssystem drehen und sich sozial und beruflich zu etablieren versuchen. Zugleich wissen sie aber, daß ihnen selbst als Zuschauern dieses »Rennens« in bestimmten Dimensionen mehr geboten wird als zu DDR-Zeiten. Das trägt zu zwiespältigen Gefühlen bei, die westdeutschen Arbeitslosen gänzlich fremd sind. Denn einerseits partizipieren auch Arbeitslose in Ostdeutschland an den Verbesserungen der technischen und sozialen Infrastruktur sowie an der Erweiterung der Konsummöglichkeiten seit der Wende, andererseits sehen sie sich als Außenseiter, Deklassierte und Unterlegene im gesellschaftlichen Kampf um Status, Identität und Anerkennung.

Die Paradoxie der sozialen Lage Arbeitslosigkeit in der »Wendezeit« besteht darin, daß sich die Lebenssituation auch für die Arbeitslosen in bestimmten Dimensionen deutlich verbessert hat, sie aber dennoch Gefahr laufen, von den neuen »zivilisatorischen Standards« der materiell-kapitalistischen Kultur und Lebensweise ausgeschlossen zu werden. Obgleich sich ihre Situation in verschiedener Hinsicht trotz des Arbeitsplatzverlustes zum Positiven verändert, verschärfen sich soziale, materielle und symbolische Ungleichheiten zwischen Arbeitslosen und Erwerbstätigen. Entscheidend ist dabei, daß sich die Vergleichsperspektive ostdeutscher Arbeitsloser immer weniger an der vormaligen Lebenssituation in der DDR ausrichtet, sondern immer stärker an der Frage: in welcher Situation befindet man sich im Vergleich zu »relevanten Anderen«. Im Zuge des gesellschaftlichen Umbruchs und des eigenen Arbeitsplatzverlustes verändern sich auch die sozialen Maßstäbe, an denen man andere bemißt und an denen man selbst bemessen wird. Kurz: Die Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland wird von den Betroffenen als äußerst zwiespältige, als radikal neue und als weitgehend unüberschaubare soziale Lage erlebt.

2. Wovon hängen die erwerbsbiographischen Perspektiven von Arbeitslosen in Ostdeutschland ab?

Von entscheidender Bedeutung für die Beantwortung dieser Frage sind nach unseren Befunden zwei Faktoren: Erstens die erwerbsbiographische Ausgangssituation der Arbeitslosen zum Zeitpunkt der »Wende«, d.h. der Jahre 1990/91. Von der Erwerbs- und Lebensphase, in der sie sich zum Zeitpunkt der »Wende« befanden, hängt weitgehend ab, wie

die Arbeitslosen ihre erwerbsbiographischen Möglichkeiten wahrnehmen und ihre Arbeitslosigkeit erleben.

Die sich in der »Wendezeit« eröffnenden oder verschließenden erwerbsbiographischen Perspektiven beruhen zweitens auf der Struktur und dem Volumen der verfügbaren Ressourcen qualifikatorischer und sozialer Art. Das besondere Problem für die ostdeutschen Arbeitslosen in dieser Hinsicht ist, daß ihre zu DDR-Zeiten erworbenen Ressourcen im Prozeß der Konstruktion des ostdeutschen Arbeitsmarktes nach westlichem Vorbild eine Neubewertung erfahren haben. Die Verwertbarkeit von Ressourcen hängt von ihrer Konvertibilität ab, also davon, ob die eigenen, in der »Wendezeit« neu gemessenen und neu gewichteten Ressourcen noch etwas »gelten« oder ob sie im Gegenteil am Arbeitsmarkt diskriminieren. Wie die beiden Faktoren zusammenspielen, läßt sich anhand unserer Interviews an drei typischen Verarbeitungsformen der Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland zeigen (zu Sample und Verteilung vgl. Vogel 1996):

Arbeitslosigkeit als erwerbsbiographischer Neuanfang.

Typisch für diese Arbeitslosen ist, daß ihre bisherige berufliche Laufbahn in der DDR aufgrund ihres wechselhaften, von Außenanforderungen diktierten und mit Dequalifizierungen verbundenen Verlaufs, nicht oder immer nur für kurze Phasen den eigenen Erwartungen und Vorstellungen entsprach. Die Zäsur der »Wende« trifft diese Arbeitslosen gewissermaßen in einer erwerbsbiographischen Phase immer noch nicht gelungener beruflicher Etablierung. Aber sie verfügen in der »Wendezeit« auch über gute Voraussetzungen, um im Umbruchprozeß einen Neuanfang zu versuchen. Zwar haben sie schon eine »Erwerbsgeschichte« in der DDR hinter sich, aber ihre Erwerbsbiographie ist noch nicht so weit fortgeschritten, daß für sie alleine schon aus Altersgründen kein beruflicher Neuanfang mehr möglich wäre, und -noch wichtiger- sie können an ihre in der DDR erworbenen Qualifikationspotentiale zumindest partiell anknüpfen, obgleich diese in der Vergangenheit phasenweise oder auch auf Dauer brachlagen.

Arbeitslosigkeit als erwerbsbiographische Blockade.

Die Zäsur der »Wende« hat diese Arbeitslosen gewissermaßen in den »besten Jahren« ihrer Erwerbsbiographie getroffen. Nach einer oft schwierigen Berufseinstiegsphase zu DDR-Zeiten, die mit zahlreichen Betriebs- und Tätigkeitswechseln einherging, hatten sie sich zum Zeitpunkt der »Wende« in ihrem Betrieb in einer für sie weitgehend befriedigenden Weise etabliert. Der gesellschaftliche Umbruch dementiert nun diese von ihnen erreichte berufliche und soziale Position und schneidet ihnen die Möglichkeit ab, ihre eingeschlagene Laufbahn weiter fortzusetzen. Denn die Branche oder der Betrieb, in der bzw. in dem sie in der DDR erwerbstätig waren, haben den wirtschaftlichen Transformationsprozeß nicht oder nur in stark reduziertem Maße überstanden. Somit fehlen ihnen aktuell tragfähige Bewertungsmaßstäbe und Handlungsstrategien dafür, ob und wie sich die eigene Erwerbsbiographie, die in ihrem Qualifikationszuschnitt sehr eng mit der regionalen Großindustrie und Agrarwirtschaft verbunden war, fortsetzen läßt. Ihre prekäre Lage hoffen sie durch intensive Arbeitsmarktaktivitäten und durch die Bereitschaft, die eigenen Ansprüche an Arbeitsinhalte, Arbeitsbedingungen und Arbeitslöhne herunterzuschrauben, überwinden zu können.

Arbeitslosigkeit als erwerbsbiographischer Endpunkt.

Durch den Verlust des Arbeitsplatzes in der »Wendezeit« sind diese Arbeitslosen entweder aus Altersgründen, aufgrund geschlechtsspezifischer Diskriminierungen am Arbeitsmarkt oder aufgrund fehlender beruflicher Qualifikationen in eine erwerbsbiographische Sackgasse geraten. Die erwerbsbiographische Zäsur der »Wende« verwehrt den älteren, aber für die Inanspruchnahme der Vorruhestandsregelung zu spät geborenen Arbeitslosen einen »ordentlichen« und »würdigen« Abgang aus dem Berufsleben. Den jüngeren und zu DDR-Zeiten in der Regel als ungelernete Industriearbeitskräfte tätigen Frauen, die zum Zeitpunkt der »Wende« noch weitgehend am Beginn ihres Erwerbslebens standen, verwehrt diese Zäsur dagegen eine Etablierung im Erwerbssystem. Der gesellschaftliche Umbruch trifft diese Arbeitslosen somit in der Schlußphase oder kurz nach Beginn ihres Erwerbslebens. Angesprochen auf ihre Erwerbslaufbahn zu DDR-Zeiten, räsonnieren sie daher oft resignativ und melancholisch über den Umstand, daß man »damals« noch eine »sinnvolle Aufgabe« hatte, und daß man »damals« noch einen Platz in der Gesellschaft besaß. Sie sehen sich als »Wendeverlierer« und ziehen sich im Bewußtsein der eigenen Chancenlosigkeit vom Arbeitsmarkt zurück.

Die spezifische Art und Weise, in der die ostdeutschen Arbeitslosen ihre neue soziale Lage erleben, hat somit wenig mit einer transformationsresistenten DDR-Mentalität oder mit zivilisatorischen Lücken bei der Bewältigung ungewohnter Lebenssituationen zu tun, sehr viel mehr dagegen mit dem komplexen und komplizierten Wechselspiel von erwerbsbiographischen Erfahrungen, die in der DDR geprägt wurden, von erwerbsbiographischen Erwartungen, die in der »Wendezeit« nur allzu oft enttäuscht wurden und von erwerbsbiographischen Verunsicherungen, die der prekären Gegenwart eines vielfach gespaltenen und krisengeschüttelten Arbeitsmarktes geschuldet sind.

Literatur

- Vogel, Berthold 1995: Sozialstrukturelle Folgen von Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland. In: Doris Beer (Hg.): Empirische Arbeitsmarktforschung zur Transformation in Ostdeutschland. Gelsenkirchen: 109-122.
- Vogel, Berthold 1996: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen der Arbeitslosigkeitserfahrung und erwerbsbiographische Perspektiven von Arbeitslosen in Ostdeutschland. In: SOFI-Mitteilungen Nr.23. Göttingen: 81-98.

Berthold Vogel, Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI), Friedländer Weg 31, D-37085 Göttingen